

Edition Nr. 4: Eva-Maria Schön „Druck und Original“

Tusche und Duplex-Druck, 21 x 28,5 cm

1948 in Dresden geboren

1966-69 Lehre für Fotografie bei Lore Bermbach, Düsseldorf

1970-74 Fachhochschule für Grafik und Design

1974-78 Studium an der Staatlichen Kunstakademie Düsseldorf bei Klaus Rinke

1980 Umzug nach Berlin

1982 Villa-Romana Stipendium Florenz

1983-84 Karl-Schmidt-Rottluff-Stipendium

1986 Künstlerhaus Bethanien, Berlin

1989 Gastprofessur an der HdK Berlin

Ein differentielles Moment in der Wiederholung

Zum Beweggrund der rhythmischen Formen bei Eva-Maria Schön*

Eva-Maria Schön arbeitet aus der Hand. Mit den Fingern wird etwas Tusche über das Papier geschoben. Die Flüssigkeit staut sich an den Fingerkuppen in winzigen Stop-overs, die den Farbauftrag rhythmisieren: die kurze Unterbrechung der Bewegung ist an den hellen Zäsuren abzulesen, Zeit und Richtung der Bewegung an der abnehmenden Farbdichte. Sukzessive wird der Ton heller, bis die Farbe aufhört, der Bewegung zu folgen. Die Modulationen lassen Ansatz, Intensität und Dauer der Druck- und Schubkräfte erkennen. Jede Form ist auf die sie hervorbringende Bewegung, die Zeitspanne ihres Einsetzens und Endens hin lesbar.

Die Hand zeigt sich als unaufwendig einfaches, zugleich aber höchst differenziertes Malgerät. Nuancenreicher als jedes Werkzeug antwortet ihre Empfindlichkeit auf jeden Berührungseiz. In einer vielfältig variierten Grundfigur zeigen die fünf Finger aus der Handwurzel gelenkt, mit derselben intermittierenden Bewegung ihre Bahn, jeder nach Andruck und Stellung verschieden. Schon durch diese organische Parallelität taucht in der Struktur der einzelnen Form ein Moment der Wiederholung auf.

Wie sehr diese Bewegung aus der Hand, ihre Empfindlichkeit und ihre Intelligenz¹ entstehen, zeigen die Arbeiten aus der Dunkelkammer. Wenn die Künstlerin hier mit Fixiersalzlösung auf lichtempfindlichem Papier arbeitet, arbeitet sie blind. Das Ergebnis zeigt mehr vom Prozeß der Herstellung als die Arbeiten mit Tusche auf Papier. Die Belichtung des Fotopapiers fixiert mit der Bewegung auch den Schatten der Hand, die sich bewegt. Diese Bewegungsrayogramme wirken geheimnisvoll und zugleich vollkommen luzide: Sie bilden eine Lichtspur von dem ab, was dem Blick der Künstlerin entzogen war. Das Auge überprüft wohl das Ergebnis. Die wiederholende Bewegung, aus der heraus ihr Potential nach und nach ertastet wird, muß sich wieder ganz auf die Intelligenz der Hand verlassen.

„Und so gab es bei mir nach jedem Ende sofort den Wunsch, dies zu wiederholen, das Ähnliche danebenzusetzen und die feinen Unterschiede zu entdecken. Darin liegt für mich die Spannung: Die Unterscheidung entzieht sich dem ersten Blick, das Auge muß ganz nahe kommen, um überhaupt Ungleiches wahrzunehmen“², schreibt Eva-Maria Schön.

Was genau drängt auf Wiederholung?

Die Wahrnehmung der Differenz ist ein nachgeordneter, kognitiver Prozeß. Sofort ist jedoch auch der Wunsch da, zu wiederholen, der Wunsch, der die Dynamik der Bewegung bestimmt, mit der wiederholt wird. Die Wiederholung ist nichts Äußerliches. Sie reproduziert nicht, sie produziert. Ebenso wenig, wie die Formen Vorhandenes nachahmen, ahmen sie einander nach. Ein differentielles Moment in der Wiederholung selbst scheint auf.³ Wiederholt wird nicht die Wirkung, sondern die wirkende Ursache, die Bewegung. Keine Bewegung ist identisch mit der, die sie zu wiederholen ansetzt. Die Formen entstehen aus ihrer Dynamik. Die Bewegung bestimmt die rhythmische Struktur der einzelnen Form wie auch die der Wiederholungen in der Reihe ähnlicher Formen. Zwischen ihnen entfaltet sich ein Spiel von Ähnlichkeit und Differenz, das keinen festen Regeln folgt. Es entspringt den leichten Verschiebungen in der wiederholenden Bewegung selbst. Es geht also nicht um Regeln, nach denen wiederholt wird, sondern um die Dynamik in der wiederholenden Bewegung. Die Hand im Kontakt mit Tusche und Papier erzeugt aus der rhythmischen Bewegung heraus die Formen, die außerhalb dieses Prozesses nicht existieren, einen fließenden Gestaltwandel, in der jede Form Stadium einer Suchbewegung ist, ein kurzes Einhalten auf einer Entdeckungsreise, die den Kontinent erschafft, den sie erforscht. Was aus dieser tastenden Bewegung hervorgeht, läßt sich trotz morphologischer Ähnlichkeiten etwa mit Gliederfühlern, Schachtelhalmen oder mikroskopischen Präparaten auf kein Repräsentationssystem verpflichten. Es sind direkte Zeichen einer ästhetischen Praxis.

Darin steckt ein Moment von Überschreitung, das nur aus der Bewegung heraus zu verstehen ist, die in der ästhetischen Praxis in Gang kommt. Was Deleuze der Philosophie abverlangt und bei Kierkegaard und Nietzsche im Werk sieht, ist der philosophische Impuls der Entdeckungsreise, die sich mit Eva-Maria Schöns Arbeiten antreten läßt: „Es handelt sich darum, aus der Bewegung selbst – und ohne Zwischenschritt – ein Werk zu machen, die mittelbaren Repräsentationen durch direkte Zeichen zu ersetzen, Schwingungen, Rotationen, Drehungen, Gravitationen, Tänze oder Sprünge zu erfinden, die den Geist direkt treffen.“⁴

Ines Lindner

* Der Text ist ein gekürzter Ausschnitt aus: Ines Lindner, Eva-Maria Schön: Aus der Hand. In: I. Lindner (Hrsg.): „Sehbewegungen – über die Folgen der Entprivilegierung des Einzelbilds“, Hochschule der Künste, Berlin 1993.

1 „Mit seinen Händen nicht denken zu können, bedeutet einen Teil seines normalen und phylogenetisch menschlichen Denkens zu verlieren“. Aus: André Leroi-Gourhan, Hand und Wort, Frankfurt/M. 1984, S. 320.

2 Aus einem Brief Eva-Maria Schöns vom

11.9.1990 an die Kunstwissenschaftlerin Sigrid Schade, mit der sie im Projekt „Dialoge – ästhetische Praxis in Kunst und Wissenschaft von Frauen“ zusammenarbeitet. Veröffentlicht in: „Ich bin nicht ich, wenn ich sehe“, herausgegeben von Theresa Georgen, Ines Lindner und Silke Radehausen, Berlin 1991.

3 Vgl. dazu: Gilles Deleuze, Differenz und Wiederholung, München 1992 die Einleitung, insbes. S. 37 ff.

4 Ebd., S. 24.

